

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 42 (1926)

Heft: 35

Artikel: Bade-Apparate und -Einrichtungen im 16. Jahrhundert und im Vergleich zur Neuzeit

Autor: Bamberger / Leroi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-581896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beiden genannten Bureaus mit einer Kostensumme von etwas über 4 Millionen Fr. erstellt werden soll. Außer dem ist seitens des Bundes der Gemeinde Bern ein einmaliger Beitrag von 37,500 Fr. zu entrichten für die Kosten der Anlage zwischen dem städtischen Gymnasium und dem projektierten Neubau.

Am 17. und 18. November waren nun die beiden Kommissionen des Ständerates und des Nationalrates zur Behandlung der Angelegenheit in Bern versammelt. Sie nahmen in Anwesenheit von Bundesrat Chuard einen Augenschein in den in Frage stehenden Bureaus und auf dem Kirchensfeld vor, worauf die von Herrn Andermatt präsidierte ständerätliche Kommission Zustimmung zum Antrag des Bundesrates beschloß. Die nationalrätliche Kommission hat noch nicht Beschluß gefaßt. Die Kosten des Neubaus sind in der bundesrätlichen Botschaft auf 4,145,000 Fr. berechnet.

Ausbau der Molkereischule Rütli-Zollikofen. Um den stets dringender werdenden Wünschen der milchwirtschaftlichen Kreise nach Schaffung vermehrter molkertechnischer Ausbildungsmöglichkeit in der deutschen Schweiz zu entsprechen, hat die bernische Regierung im Laufe des letzten Jahres ein Projekt für den Ausbau der Molkereischule Rütli ausarbeiten lassen. Sie richtete gleichzeitig ein Gesuch an das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement, der Bund möchte im Hinblick auf die interkantonale Bedeutung der Molkereischule Rütli deren Ausbau durch namhafte Beiträge an die Bau- und Einrichtungskosten ermöglichen. Dieser Tage hat nun ein Augenschein durch Vertreter des Bundesrates und der Regierung des Kantons Bern stattgefunden. Der geplante Ausbau würde es der Schule ermöglichen, wieder mehr Schüler aus andern Kantonen aufzunehmen als in den letzten Jahren. Die Kosten des projektierten Ausbaues übersteigen aber den Betrag von 400,000 Fr. und die bernische Regierung erklärt, eine solche Belastung ohne kräftige Unterstützung durch den Bund nicht tragen zu können.

Für Umbau und Erweiterung der Bahnhofsanlagen in Ziegelbrücke werden bis Ende 1926 1,400,000 Fr. verausgabt sein, 377,000 Fr. Kreditrest stehen noch zur Verfügung. Für das zweite Geleise Wallenstadt Sargans, bzw. für Sargans-Flum sind vorläufig 2,685,000 Fr. budgetiert worden. Davon sollen aber im Jahre 1926 nur 50,000 Fr. verausgabt werden.

Neubau der Schweizerischen Volksbank in Solothurn. Wir entnehmen dem „Solothurner Tagbl.“ folgende Mitteilungen hierüber: Verwaltungsrat und Direktion der Schweizerischen Volksbank in Solothurn luden die Mitglieder der städtischen Baukommission, sowie andere im Baufach führende Persönlichkeiten der Stadt und des Kantons mit den Vertretern der Presse zu einer Vorbesichtigung der Entwürfe für den Neubau eines neuen Bankgebäudes ein. Im ganzen gingen 31 Projekte ein, von denen das der Architekten Salvisberg und Brehl in Bern mit dem ersten Preis, das des Architekten Karl von Büren in Olten mit dem zweiten Preis bedacht werden konnten. Der Präsident des Preisgerichtes, Herr Architekt Suter, durchging mit den etwa 30 zur Besichtigung Eingeladenen die Entwürfe, indem er ihre Vorzüge und Nachteile in sachlicher Art hervorhob und mit einander verglich. Auch dem Nichtfachmann erschten nach dieser Prüfung das Urteil des Preisgerichtes als durchaus zutreffend, da in der Tat die Vorzüge der preisgekrönten Lösung, sowohl was die Einstellung des Gebäudes in der Umgebung als auch die Ausnützung des Bauplatzes, die architektonische Außengestaltung wie die zweckmäßige Beanspruchung des Raumes im Innern hervorrugen. Verschiedene der andern Lösungen weisen

Einzelheiten auf, die dem einen und andern besser scheinen mögen, als solche des erstprämiierten Projektes. In der Vereinigung aller Vorzüge kommt ihm aber keine gleich, was auch bei der Zurechnung der Höhe des Preises in Berücksichtigung gezogen wurde. Vor allem wird es die städtische Bevölkerung begrüßen, daß die schöne Baumallee an der Westringstraße erhalten werden kann, da das Bankgebäude mit seiner westlichen Längsfront an die Wengistrasse und mit seiner Hauptfront gegen die Aare zu liegen kommt, von wo sich das Gebäude sicherlich überaus vorteilhaft präsentieren wird.

Ermähnt sei noch, daß das Gebäude 32,4 mal 15,5 mal 16,8 m mißt, also einen Kubikinhalt von 8433 m³ umfaßt. Mit dem Bau soll dem Vernehmen nach anfangs nächsten Jahres begonnen werden, so daß die neue Bank etwa im Sommer oder Herbst 1928 bezogen werden könnte.

Bau eines modernen Lichtspieltheaters in Birsfelden (Baselland). Am Anfang der Muttensersstraße-Rheinfelderstraße ist ein Neubau von beträchtlichen Abmessungen in Ausführung begriffen; der frühere Direktor des Lichtspieltheaters in Basel, J. Adelman, beabsichtigt darin die Installation eines modernen Lichtspieltheaters.

Bade-Apparate und -Einrichtungen im 16. Jahrhundert und im Vergleich zur Neuzeit.

Im 16. Jahrhundert gab es vielfach sogenannte Badestühle, die die Form eines Schrankes hatten und aus dicken Brettern angefertigt waren, um die Wärme besser zu erhalten (Abbildung 1). In den Doppelboden

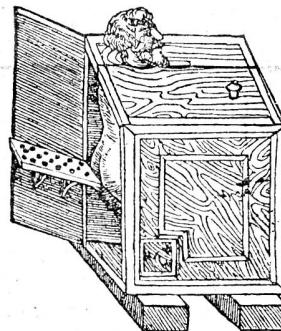


Abb. 1. Kleine Badestühle.

wurden glühendes Eisen, erhitzte Sintersteine, Kieselsteine Backsteine oder Schlacken eingeschoben oder darin Branntwein angezündet. Es handelte sich also um Heißluftbäder. Im Deckel befanden sich Löcher, die mit Zapfen verschlossen werden konnten, um die Hitze zu mäßigen. Wenn es für nötig befunden wurde, leitete man von einem Topf (Abbildung 2) aus die Dämpfe von Kräutern in

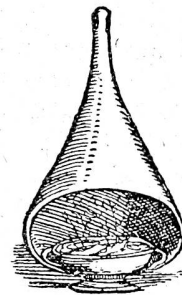
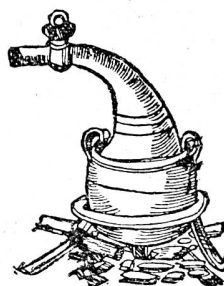


Abb. 2. Topf für Kräuterdämpfe. Abb. 3. Gefäß für Veräucherungen.

das Badestühlchen. An Stelle des Wasserdampfes konnten Veräucherungen von Troiscen treten, die in einem Gefäß verbrannt wurden. (Abbildung 3.)

In der einfachen Form verwendete das Volk einen Topf und ließ durch einen hölzernen Trichter den Dampf gegen das kranke Glied treiben. (Abb. 5.) In Stelle des Wasserdampfes konnten Veräucherungen treten.



Abb. 5. Topf mit Holztrichter.

In der Schweiz kam das sogenannte „Fäßlschwitzen“ auf. Es wurde in der Küche ein Salzfaß, mit dem Boden nach oben gerichtet, auf drei Mauersteine gestellt und darunter ganz dünnes Wacholderholz, das nicht raucht, angezündet, bis das Faß über und über heiß war. Dann brachte man es ins Schlafzimmer, stellte es aufrecht, setzte sich auf einen Stuhl hinein und deckte das Faß oben mit Tüchern zu. An Stelle des Wacholderholzes verbrannte man auch Rebholz oder legte heiße Kieselsteine, besonders Niedersteine in das Faß, oder legte erhitzte Steine in einen eisernen Topf mit einem Absud von Wacholder- und Föhrenzweigen und nahm über diesen das „Fäßlibad“. Für Bäder gegen Krankheiten gab es verschiedene Arten Kräuter-, Dampf- und Wasserbäder. Der Kosten wegen wurde das Kräuterbad mehrmals benutzt, infolgedessen machte das Wärmen eine besondere in Abbildung 4 wiedergegebene Vorrichtung nö-

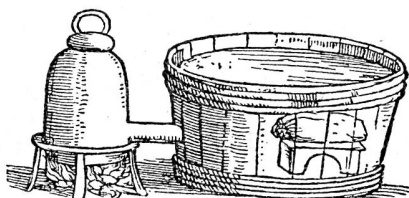


Abb. 4. Wärmeofen für Kräuterbäder.

tig. Ein solches Bad sollte alle drei Tage erneuert werden. Die Badehütten waren zuzudecken, damit die Kraft darin blieb.

Um das Jahr 1640 wurden die Badehütten mit hölzernen Deckeln oder mit dicken groben Tüchern „Rutern oder Sergen“, mit einem Tuch, Teppich oder einem

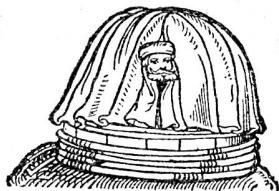


Abb. 6. Holzbadehütte mit Decke.

Brett mit einem Ausschnitt für den Hals zugedeckt (Abbildung 6). Für die Kräuterbäder einzelner Körperteile dienten sogenannte Lendenzuber (Abbildung 7), dessen Sitzbrett nach hinten abfallen sollte, sowie eine besondere Schenkelbadewanne (Abbildung 8), die auch zu Dampfbädern verwandt werden konnte, um 1680 wurden neue Badeapparate bekannt, darunter solche aus Leder, in denen schwache Kranke das Bad im Bett nehmen konnten.

Die eigentlichen Bäder wurden hergestellt von Baumöl, Milch, Molken, Wein und Öl, in dem ein Fuchs oder Dachsz zuvor gesotten wurde. Später glaubte man durch Wein-, Öl-, Milch- und Molkenbäder die Kranken sogar

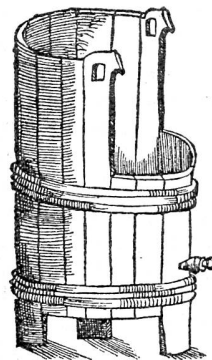


Abb. 7. Lendenzuber.

zu ernähren. Die vorbeschriebenen Apparate waren hauptsächlich für Kuren im eigenen Hause, das Hauptbadeleben und -treiben spielte sich jedoch in den offenen Badestuben und Badehäusern ab.



Abb. 8. Schenkelbadewanne.

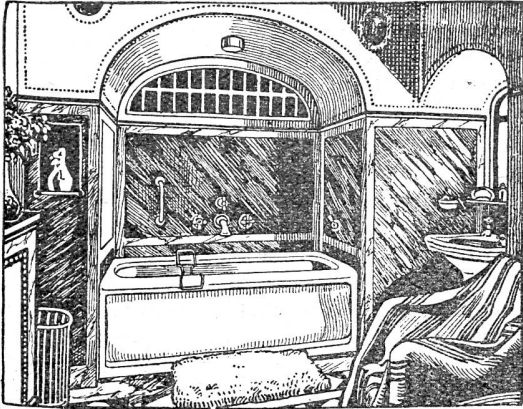


Abb. 9. Dampfbad unter einem Tuch.

Wenn wir vorstehende Apparaturen, welche in ihrer äußerst primitiven Konstruktion im 16. Jahrhundert verwendet wurden, mit den modernen Apparaten von heute vergleichen, können wir uns der Tatsache nicht verschließen, daß in einer verhältnismäßig kurzen Zeitperiode das Bedürfnis nach Hygiene und speziell auch nach Körperpflege die sanitäre Technik zur Schaffung von Badeeinrichtungen veranlaßte, welche nach moderner Auffassung als eine Höchstleistung zu betrachten sind; wir brauchen hier nur auf die mit allem Komfort ausgestatteten Baderäume in zahlreichen Villen zc. hinzuweisen.

Wer die Entwicklung der Hygiene besonders in den letzten Jahren verfolgt hat, wird ohne Zweifel zu der Ansicht gelangen, daß das Verständnis für den hohen Wert der Gesundheitspflege immer größere Kreise zieht und logischerweise vielleicht schon in wenigen Jahren zu

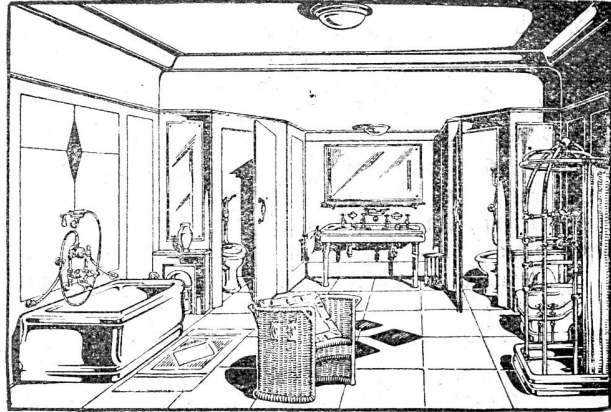
Forderungen führt, denen heute bereits Rechnung getragen werden sollte. Es muß zugegeben werden, daß bei Erstellung von Wohnhäusern der praktischen Einrichtung der Bäder ein größeres Verständnis entgegengebracht wird als früher; man ist bestrebt, die Baderäume hell und freundlich zu gestalten, im Gegensatz zur alten Bauweise, wo der dunkelste Raum gerade noch als gut genug galt.



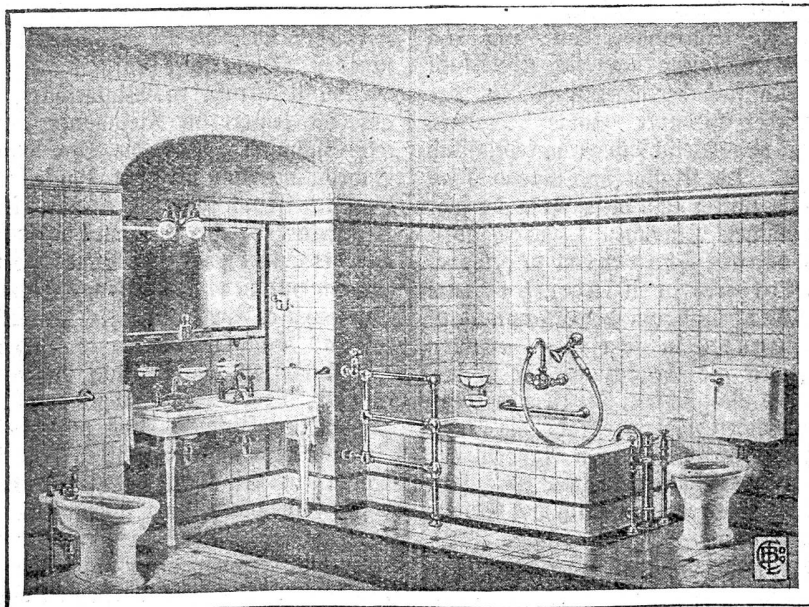
Die Einrichtung eines modernen Bades in Wohnhäusern besteht in der Mehrzahl der Fälle aus einer Badewanne, eventuell mit Douchevorrichtung, sowie einer mehr oder weniger komfortablen Toilette mit Spiegel etc. — Wie wir bereits oben erwähnten, macht sich mit der fortschreitenden Erkenntnis des hohen Wertes der Hygiene, besonders in unserer heutigen hastigen und schnelllebigen Zeit, das Bedürfnis zur Gesundheitspflege von Jahr zu Jahr mehr und mehr geltend. Schon in nächster Zukunft werden die heutigen einfachen Badeeinrichtungen den gesteigerten Anforderungen nicht mehr

menen und abwechslungsreichen Anwendung der verschiedenen Badesformen bietet, sondern auch bei vorkommenden Krankheiten der verschiedensten Art mit Vorteil benutzt werden kann.

Die Baderäume groß genug vorzusehen, um obigen Ansprüchen zu genügen, wird jedem Architekten bei der Projektierung von Neubauten möglich sein und was die



Mehrkosten für Anschaffung der Apparaturen anbelangt, so fallen dieselben in Anbetracht der Gesamt-Bausumme nicht allzusehr ins Gewicht. Demgegenüber stehen Vorteile, die nicht gering einzuschätzen sind. Die eigentliche Wohnungsnot dürfte in absehbarer Zeit beseitigt sein; mit dem vermehrten Angebot an Wohnungen steigen naturgemäß auch die Anforderungen der Mieter. Ein modern und gut eingerichtetes Badezimmer wird je länger je mehr eine ganz besondere Anziehungskraft ausüben und das Mietobjekt begehrter und wertvoller erscheinen lassen.



genügen. Das Badezimmer eines modernen Wohnhauses sollte außer den bereits erwähnten Apparaten noch ein Bidet, ein Sitz-, sowie ein Fußbad mit Anschluß für Warm- und Kaltwasser enthalten. Auf den Wert gerade dieser Apparate soll heute nicht näher eingegangen werden; es sei nur beiläufig erwähnt, daß ein Baderaum, welcher mit den angeführten Apparaten ausgestattet ist, seinem Besitzer nicht nur die Möglichkeit einer willkom-

Die Möglichkeit zu einer rationalen Gesundheitspflege liegt zum großen Teil in der Hand des Bauunternehmers; trägt er dieser Tatsache Rechnung, so darf er sicher sein, dies auch zu seinem eigenen Vorteil getan zu haben. (Vorstehende interessante Abhandlung ist uns in freundlicher Weise von der Spezialfirma: Bamberger, Leroy & Co. Zürich A. G. überlassen worden.)